

Skepsis gegenüber dem neuen Theater: Architektur-Allerlei? Gewächshaus als Krönung?

«Mäzen Arthur Waser lobt das neue Theater»,
Ausgabe vom 1. Juni

Mitbeteiligte am Luzerner Theater-Projekt machen auf Schulterklopfen. Arthur Waser, 94-jähriger Wettbewerbs-Mitfinanzierer, meint allerdings, das Projekt verfüge nun zwar über noble Zurückhaltung, aber er hätte sich gewisse Details anders vorgestellt.

Das überarbeitete Projekt bleibt leider ein dreiflügeliges Architektur-Allerlei. Die Beibehaltung des Theater-Altbaus in landläufigem Klassizismus ist und bleibt ein Kniefall vor der Denkmalpflege im Tausch gegen die Zustimmung für die

neu konzipierten Anbauten. Der beliebig skelettierte Mittelrisalit steht auf querem Saalbau. Der Bühnenturm-Eckvorsprung bricht, geschuldet der Bühnentechnik, einerseits die Dachskyline der dreiflügelig konzipierten Theateranlage, konterkariert andererseits mittels Brutalarchitektur die reich gegliederten Glockentürme der Jesuitenkirche. Das Dreiflügel-Theaterbau-Projekt schafft architektonische Dissonanzen auf Kosten eines harmonisch gegliederten Gesamtkonzepts. Die Traumlage an der Reuss ruft parallel zum KKL am See mit seiner Weltausstrahlung nach einem Jahrhundert-Neu-

bau als städtebauliches Juwel statt eines architektonischen Flickwerks. Eine zukunftsorientierte, multifunktionale Kultur-Werkstatt mit Freizeit- und Restaurationsnutzung fürs einheimische wie touristische Flaniervolk ist gefragt.

Alfred Müller, Historiker, Luzern

Meine Erwartungen an die Überarbeitung waren nicht sehr hoch, da die städtebauliche Situation mit der Idee des Weiterbaus und den Anforderungen an ein zeitgemässes Theater grundsätzlich problematisch ist. Neben dem Erhalt des bestehenden Theaters wird

das Siegerprojekt mit dem Argument angepriesen, dass die Hauptnutzflächen ebenerdig zugänglich sind und mit einem niederschweligen Angebot zum erweiterten Stadtraum werden. Ob die Hauptnutzflächen mit ihren anspruchsvollen Ausstattungen, sehr guter Akustik und festlicher Ausstrahlung so multifunktional bespielt werden sollen, bleibt fraglich.

Wer ein Theater besucht, erwartet nicht, dass er direkt von der Strasse den Saal begehen kann. Ein höher gelegter Saal ermöglicht einen Vorplatz inklusive Vordach und Theaterplatz zwischen Jesuitenkirche und Theater. Eine elegante

Treppenanlage ist ein bedeutender Teil des «Sehen und Gesehenwerdens» eines Theaterbesuchs. Mit einem Theaterplatz, auf dem Events stattfinden, kann das Versprechen der «Niederschwelligkeit» unabhängiger und überzeugender eingelöst werden. Das bestehende Theater, das wegen seiner Fassadenqualitäten als identitätsstiftender Wert für Luzern umschrieben wird, soll nun von zwei Seiten her überbaut werden. So wird es nur noch von der Reuss-Ansicht her «repräsentativ» sein, an die sich die beiden markanten Neubauten an der Westseite anschliessen. Hier sind der neue Theatersaal und Bühnen-

bau im Parterre und der kleine Theatersaal als architektonische Krönung – erinnert mich an ein Gewächshaus – im Dachgeschoss angeordnet. Dem bestehenden Bau wird durch die An-/Auf- und Umbauten die Würde genommen, die der Bau als Solitär hatte. Weder vom architektonischen Ausdruck noch aus funktionaler Sicht kann das überarbeitete Projekt überzeugen, nebst dem viel zu geringen Abstand zur Jesuitenkirche.

Anmerkung: Ideen-Skizze mit Theaterplatz www.schnieperarchitekten.ch

Patrick J. Schnieper,
Architekt FH SIA FSAl, Emmen/Kriens

Häuschen mit filigranen Streifen



Hier hat die Natur diskussionslos für gute Architektur gesorgt.

Leserbild: Peter Sidler, Kerns

Wenn Busse im Stau stehen

«Luzern ist ÖV-Schlusslicht»,
Ausgabe vom 31. Mai

Die Schweizer ÖV-Statistik 2023 zeigt, dass die Busse in Luzern zu den unpünktlichsten der Schweiz zählen. Die VBL und die Stadt Luzern begründen die Situation mit den fehlenden durchgängigen Busspuren. Dies ist nur die halbe Wahrheit. Einerseits führt die ineffiziente Verkehrsführung auf dem Bahnhofplatz zu Verspätungen. Hier war bereits 2015 ein Projekt mit Durchmesserperrens geplant. Die Verantwortlichen von Stadt und Kanton Luzern arbeiten bereits seit bald zehn Jahren an der Planung, eine Umsetzung fehlt bis heute.

Andererseits werden die bestehenden Dosieranlagen mangelhaft bewirtschaftet. Beispielsweise geht der Stau in der Haldenstrasse regelmässig

an der Spitze der Dosieranlage nahtlos weiter. Gleichzeitig ist die Dosieranlage nur «halb voll». In Spitzenzeiten wird hier offensichtlich zu wenig dosiert, was weder zu einer Verbesserung der Situation des ÖV noch des Individualverkehrs beiträgt. Auch ist das Schlupfloch Kreuzbuchstrasse unkontrolliert und wird daher rege zur Umfahrung der Dosieranlage genutzt. Dies führt dazu, dass eine Busfahrt von Meggen nach Luzern zu Stosszeiten bis 45 Minuten dauern kann. Die Stadt, die VBL und der Verkehrsverbund Luzern dürfen Busspuren fordern. Gleichzeitig ist es aber essenziell, dass sie die bestehenden Möglichkeiten optimal ausnutzen, nicht übermorgen, sondern heute.

Pascal Kalbermatten,
Präsident die Mitte Meggen

So schaffen wir den Staat ab

«Kanton Luzern: Schongau privatisiert die Bauverwaltung»,
Ausgabe vom 3. Juni

Der Gemeinderat von Schongau lagert die Bauverwaltung aus: in einen anderen Kanton – und dort an eine private Firma. Damit gehen die Ideen des «wirkungsorientierten Verwaltens» (WVO) und von «New Public Management» (NPO) aus den 1990er-Jahren in eine neue Phase: das «No Public Management», also die Abschaffung des Staates durch die Privatisierung von staatlichen Leistungen im öffentlich-rechtlichen Sektor. Was aber ist ein Staat ohne Beamte – und ohne Ämter? Und warum soll eine private Organisation in der Lage sein, den Staat besser zu vertreten, als der Staat selbst über seine Beamten dies könnte?

Wir sind im Begriff, die einzige direkte Demokratie der Erde abzuschaffen – und alle machen wir mit. Basierend auf Ideen, die von neoliberalen Ökonomen in den USA erfunden wurden.

Es gibt keine Demokratie ohne Staat – und es gibt keinen Staat ohne Politiker und Beamte, die ausser ihrem eigenen Interesse auch noch die Interessen der Lebensgemeinschaft vertreten, die wir Demokratie nennen.

Deshalb haben wir früher unterschieden zwischen öffentlichem Recht und Privatrecht. Wer die Res Publica abschafft, schafft die Republik ab. Das gilt nicht nur für die Post. Es gilt vor allem für die öffentliche Sache der Gemeinden.

Ivo Muri,
Nomos der Zeit, Sursee

Ratgeber

Eizellen für spätere Schwangerschaft einfrieren lassen?

Familienplanung Ist es möglich und sinnvoll, Eizellen einfrieren zu lassen? Bis zu welchem Alter? Sind dafür zwingend medizinische Gründe nötig und was muss ich sonst noch beachten? Welche juristischen Regeln gibt es und in welchen Fällen übernimmt die Krankenkasse die Kosten?

Während früher Eizellen vorab aus medizinischen Gründen eingefroren wurden, etwa vor einer Chemotherapie, nimmt das sogenannte «Social Freezing», die Konservierung von Eizellen aus anderen Gründen, stark zu. Selten ist es die Karriere, welche die Frauen dazu motiviert. Häufiger sind es eine kürzliche Trennung oder die Angst, dass die Familiengründung scheitern könnte.

Idealerweise werden mindestens 15 Eizellen vor dem 35. Altersjahr gewonnen und eingefroren. Dies führt statistisch mit einer Wahrscheinlichkeit von 70 Prozent zu einer späteren Geburt. Ist eine höhere Chance gewünscht oder die Patientin älter, müssen entsprechend mehr Eizellen eingefroren werden. Das Einfrieren ist eine Möglichkeit, Zeit und Ruhe zu gewinnen. Hat es mit der Familienpla-

nung bisher nicht geklappt, gilt es, die Gründe zu analysieren. Fehlt nur der richtige Partner? Reicht die Fruchtbarkeit aus? Wann könnte die Familiengründung realisiert werden?

Der Eingriff will gut überlegt sein. Immerhin kostet er 5000 bis 6000 Franken. Die Krankenkasse zahlt nur bei medizinischen Gründen, nicht

Kurzantwort

Das Einfrieren von Eizellen kann je nach Situation der Frau eine gute Möglichkeit sein, Zeit für einen Entscheid über die Familienplanung zu gewinnen. Ohne medizinische Gründe wird der Eingriff von der Krankenkasse nicht übernommen. Sinnvoll ist er am ehesten bei Frauen nahe dem 35. Altersjahr. (red)

bei Social Freezing. Nicht zu unterschätzen sind auch die Hormonbehandlung vor der Eizellenentnahme und die nötige leichte Sedierung (Dämmerschlaf).

Nur wenn natürlicher Weg nicht funktioniert

Bei guter Ausgangslage frieren wir Eizellen von Frauen bis zum 40. Altersjahr ein. Diese dürfen in der Schweiz für maximal zehn Jahre gelagert werden. Nur etwa bei einem Fünftel der Fälle werden die eingefrorenen Eizellen später auch eingesetzt. Eine Frau sollte nur dann darauf zurückgreifen, wenn der natürliche Weg nicht funktioniert. Zudem ist die künstliche Befruchtung mit gefrorenen Eizellen nur in einer festen Partnerschaft erlaubt, nicht aber die Samenspende für alleinstehende Frauen.

Wichtig ist auch Folgendes:

- Nur eine individuelle realistische Beratung im Rahmen einer spezialisierten Sprechstunde kann zeigen, wie hoch die Chancen auf eine Schwangerschaft in welchem Alter der Frau sind.
- Das Kosten-Nutzen-Verhältnis ist bei guter Gesundheit erst bei zirka 35 Jahren optimal. Lässt eine Frau ihre Eizellen «zu früh» einfrieren, hat sie ein höheres Risiko, viel zu bezahlen für Entnahme und Lagerung von Eizellen, ohne diese später zu brauchen, weil ihre Chance auf eine spontane Schwangerschaft noch hoch ist.
- Social Freezing ist dazu gedacht, den Frauen mehr Selbstständigkeit beim Entscheid über den Zeitpunkt der Familiengründung zu geben. Steigt der soziale Druck für ein Social Freezing, zuweilen gar durch finanzielle Anreize des

Arbeitgebers, und wird erwartet, dass Frauen alle Eizellen ohnehin einfrieren, führt das zum Gegenteil und schränkt ihre Autonomie ein.



Alexandra Kohl Schwartz
Prof. Dr. med; Co-Chefärztin Frauenklinik, Leiterin der Abteilung für Reproduktionsmedizin und gyn. Endokrinologie, Luzerner Kantonsspital; www.luks.ch

Suchen Sie Rat?

Schreiben Sie an: Ratgeber LZ, Maihofstrasse 76, 6002 Luzern.
E-Mail: ratgeber@luzernerzeitung.ch
Bitte geben Sie Ihre Abopass-Nr. an.
Lesen Sie alle unsere Beiträge auf www.luzernerzeitung.ch/ratgeber

ANZEIGE

Sommer-Aktionspreis
Fr. 350.-*
jede Ausführung inkl. Montage und MwSt.

Chrom & Farbe

Wir montieren Ihnen den neuen Hingucker im Bad für Fr. 350.- inkl. MwSt.

Grüter Hans AG - Pura Bagno
Länggasse 2, Oberkirch LU
041 925 81 41
info@purabagno.ch

Filialen: Sempach, Zell LU und Dagmersellen

*Das Angebot ist gültig vom 1.6.24 - 31.8.24 im Kanton Luzern.

pura bagno
www.purabagno.ch

Die Ziele der amerikanischen Ostpolitik – und der schonungslose Angriffskrieg der Russen

«Die Ukrainer verteidigen nicht unsere Werte»,
Ausgabe vom 6. Juni

Richard David Precht hat in diesem Interview zu Recht gesagt, man dürfe die Vorgeschichte des Krieges nicht ausblenden. Zu ihr gehört auch die Strategie, die der damalige Chefarchitekt der amerikanischen Ostpolitik, Zbigniew Brzezinski, in seinem 1997 erschienenen Buch «Die einzige Weltmacht» dargelegt hat. Aus seiner Sicht ist Eurasien «das Schachbrett, auf dem der Kampf um globale Vorherrschaft auch in Zukunft ausgetragen wird» (S. 57).

Er unterscheidet auf diesem Schachbrett einen westlichen (Europa) und einen östlichen (China) Schwer-

punkt. Dazwischen «dehnt sich ein gewaltiger, dünnbesiedelter, derzeit politisch instabiler und in organisatorischer Auflösung begriffener mittlerer Raum, der früher von einem mächtigen Konkurrenten der USA okkupiert wurde» (Russland) (S. 57). «Wenn der mittlere Bereich immer stärker in den expandierenden Einflussbereich des Westens (wo Amerika das Übergewicht hat) gezogen werden kann, dürften sich die USA behaupten können.» (S. 58) Das Ziel der amerikanischen Ostpolitik ist somit klar definiert.

Diesem Ziel dienen auch die verschiedenen Stufen der Nato-Osterweiterung, deren Zeitplan er bis 2010/15 genau skizziert. Am wichtigsten ist in diesem Zusammenhang die

Ukraine, zum einen, weil ihr Nato-Beitritt «Russland seiner beherrschenden Position am Schwarzen Meer» (S. 136) beraubt. Zum anderen, weil er, wie Brzezinski meint, «Russland zu einer Entscheidung drängt, wie es mit ihm weitergehen soll: ob es ein Teil von Europa (also im amerikanischen Einflussbereich) oder ein eurasischer Aussenseiter werden will, der im Grunde weder zu Europa noch zu Asien gehört und aus seinen Konflikten mit dem nahen Ausland nicht mehr herausfindet.» (S. 179). Dass ein derart ausgeschlossenes Russland für den Westen (namentlich für Europa) zu einem Problem werden könnte, sieht er leider nicht.

Jürg Padun, Luzern

In den letzten Tagen publizierte diese Zeitung zum Ukraine-Konflikt Äusserungen des Philosophen Richard David Precht und des Zuger Mitte-Ständerates Peter Hegglin. Auch bei Leserbriefschreibern fällt auf, dass zu diesem Thema gewisse Menschen den Westen einer sehr kritischen Reflexion unterziehen.

Das ist in einer Demokratie nicht nur legitim, sondern manchmal auch nötig. Würde die russische Regierung, geschweige denn deren Bevölkerung, ähnlich reagieren, wären wir einem möglichen Frieden einen riesengrossen Schritt näher! Persönlich kommen für mich gewisse dieser kritischen Äusserungen russischer Propaganda schon sehr nahe und würden Putin

und jeden Regime-Anhänger freuen. Ich bin nicht sicher, ob die verschiedenen Autoren und Interviewpartner jeweils ausblenden, wer am 24. Februar 2022 den Angriffskrieg auf die Ukraine begonnen und damit eine rote Linie überschritten hat. Putin werde von den Mainstream-Medien dämonisiert, heisst es oft. Fakt ist: Er ist als Kriegsverbrecher angeklagt und in den westlichen Ländern zur Verhaftung ausgeschrieben.

Die Ukraine dürfe nun westliche Waffensysteme sogar auf russischem Territorium einsetzen, so die Kritik. Was macht das russische Militär seit knapp zweieinhalb Jahren? Ukrainische Zivilistinnen und Zivilisten und Soldaten töten, Kinder entführen, zivile Infra-

struktur dem Erdboden gleich machen.

Auch ich bin für Frieden, ob in Palästina, der Ukraine oder in anderen Konfliktherden. Darum verspricht aus meiner Sicht in diesem Fall langfristig nur die eingeschlagene, duale Strategie Erfolg. Militärische Unterstützung für die Ukraine und diplomatische Bemühungen mit der russischen Regierung, hinter den Kulissen.

Der Westen hat in der Vergangenheit sicher auch Fehler gemacht. Das rechtfertigt aus meiner Sicht jedoch nie und nimmer diesen Angriffskrieg, der schon viel zu lange dauert und beidseitig zu viele Opfer gefordert hat.

Philippe Gerber,
Fürigen

Eisvogelpärchen am Klingnauer Stausee



Von den schillernden Vögeln gibt es in der Schweiz insgesamt 400 bis 500 Paare.

Leserbild: Niklaus von Rotz, Kerns

Weibel hat sehr gute Argumente

«Ideen des Ex-SBB-Chefs stossen auf Unverständnis»,
Ausgabe vom 8. Juni

Die Kritik von Ständerat Hans Wicki an der Fachkompetenz von Benedikt Weibel darf nicht unkommentiert bleiben. Benedikt Weibel hat sich als CEO der Schweizerischen Bundesbahnen weit über die Landesgrenzen hinaus höchsten Respekt erworben. Auch in Kreisen der Politik.

Von 2003 bis 2006 präsidierte Weibel die Union internationale des chemins de fer. Der unternehmerische Leistungsausweis Weibels erstreckte sich auch über 13 Jahre auf die oberste, strategische Leitung der in Österreich im Wettbewerb mit der OeBB stehenden Westbahn. Bei der

SNCF war Benedikt Weibel mehrere Jahre lang Mitglied des Verwaltungsrats.

Benedikt Weibel die Frage zu stellen, ob er denn das Bahnsystem noch gut genug kenne, ist dicke Post. Die man jedoch nicht ernsthaft in Erwägung ziehen sollte. Ständerat Wicki profiliert sich als Seilbahnexperte und Lobbyist für einen Grimseltunnel, den das Bahnsystem Schweiz nun wirklich nicht auch noch braucht. Benedikt Weibel hat sehr gute Argumente gegen eine weitere, übergrosse Geld-Ausschüttung nach dem Giesskannenprinzip für den öffentlichen Verkehr. Ohne Direktbeteiligung der regionalen Besteller.

Erich Heini, Luzern

Das Theater muss kleiner werden

Zum Leserbrief «Skepsis gegenüber dem neuen Theater: Architektur-Allerlei? Gewächshaus als Krönung?»,
Ausgabe vom 6. Juni

Der überarbeitete Entwurf des neuen Luzerner Theaters kann so nicht ausgeführt werden. Dies hat Architekt Patrick J. Schnieper in seinem Leserbrief deutlich aufgezeigt. Der Theaterplatz zwischen heutigem Theater und der Jesuitenkirche darf gemäss Dienstbarkeitsvertrag zwischen Stadt und Kanton Luzern nicht überbaut werden. Also muss eine neue Lösung gefunden werden: einfacher und in der Grösse stark reduziert.

Alois Stalder, Horw

Adresse für Leserbriefe

Die E-Mail-Adresse für Leserbriefe lautet forum@chmedia.ch. Bitte geben Sie bei jedem Brief Ihre vollständige Adresse und Telefonnummer an. Sie können Ihre Zuschrift auch auf www.luzernerzeitung.ch direkt hochladen. Auch Leserbriefe per Post sind willkommen. Die Adresse:

Luzerner Zeitung
Redaktion Forum
Postfach
6002 Luzern

Warum die GLP ihren Sitz verloren hat

«Nach dem zweiten Wahlgang für den Luzerner Stadtrat: Erstmals linke Mehrheit»,
Ausgabe vom 10. Juni

Dass die GLP den Sitz der zurücktretenden Baudirektorin nicht verteidigen konnte, ist ihr eigener Fehler. Bis im Herbst 2023 hatten SVP, FDP, Mitte und GLP eine gemeinsame, bürgerliche Politik vereinbart. Aus angeblich «strategischen»

Gründen erklärte die GLP Ende 2023, sie wolle nicht auf eine gemeinsame Liste mit der SVP. Diese Verhandlungen habe ich mit allen Parteien persönlich geleitet. Somit wurde die SVP durch die restlichen drei bürgerlichen Parteien eingeladen und sie schlossen sich zur Dreierlösung zusammen.

Das schwächte zur Begeisterung der Linken den Bürger-

block, der spielend eine Mehrheit im Stadtrat hätte erreichen können. Dass dann die SVP und der Wirtschaftsverband nicht Stefan Säggerer wählten, ist eine logische Folge der Desavouierung der SVP.

Aber bekanntlich: Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte.

Jost Schumacher,
Luzern

Für Vorsorgekapital braucht es jetzt eine zeitgemässe Lösung

«Säule 3a: Bundesrat will mehr Flexibilität bei Begünstigten»,
Ausgabe vom 8. Juni

Bund will mehr Flexibilität bei den Begünstigten? Ja, wer Vorsorgekapital in der Säule 3a anspart, hat heute nur wenige Möglichkeiten zu bestimmen, wer dieses im Todesfall erhalten soll. Lebt man alleine, hat man praktisch keine Möglich-

keiten zu bestimmen, wohin das Geld fliesst. Eigentlich gibt es dazu nur einen gangbaren und ehrlichen Weg: Im Gesetz soll verankert werden, dass bei Todesfall das angesparte Vorsorgekapital in die Erbmasse fliessen muss. Alles andere ist unfair und nicht mehr zeitgemäss.

Susann Schmid, Alpnach Dorf

Kriens: Jetzt ist der richtige Zeitpunkt für Tempo 30 im Zentrum

Zum Leserbrief «Im ganzen Zentrum von Kriens droht Ödnis»,
Ausgabe vom 14. Mai

Cyrril Wiget erwähnt in seinem Leserbrief, dass im Zentrum von Kriens die Aufenthaltsqualität fehlt. Unzufriedene Marktfahrende, Geschäfte, die wegen des heutigen Verkehrssystems schlecht zu erreichen sind und politische Blockaden seien Hauptursachen. Seine Forderungen kann ich nachvollziehen. Mit der grossartigen Finanzlage der Stadt wäre

es auch kein Problem, heute Massnahmen zu bezahlen.

Als früherer FDP-Einwohner forderte ich bereits vor Jahren eine Testphase für Tempo 30 im Zentrum. Leider wurde dies abgelehnt. Einer der Gründe war die damals schlechte Finanzlage der Stadt.

Den Entscheid des Regierungsrates, Tempo 30 auf Kantonsstrassen zu ermöglichen, begrüsst ich sehr. Der Bundesgerichtsentscheid, Kriens müsse etwas gegen Lärm auf der Kantonsstrasse unternehmen, spricht für sich!

Bereits am 20. Februar 2018 organisierten die liberalen Senioren und Seniorinnen ein Podium zum Thema «Tempo 30 im Zentrum».

Fritz Kobi, diplomierter Bauingenieur ETH/SIA, orientierte über die Situation in Köniz. Er zeigte: Tempo 30 kann auf einspurigen Hauptstrassen im Zentrum funktionieren. Auch Polizei und Feuerwehr können im Notfall problemlos überholen. Auffallend ist, wie rücksichtsvoll sich an solchen Orten die Verkehrsteilnehmenden verhalten:

Handzeichen, Blickkontakte, Überqueren der Strasse ohne Natel vor den Augen, freundliches, zuvorkommendes Benehmen ist an der Tagesordnung. Trotz fehlenden Ampeln und Fussgängerstreifen gibt es praktisch keine Unfälle. Nach anfänglichem Widerstand will in Köniz kaum noch jemand zum alten System zurück.

Auch in Kriens bleibt man mit Tempo 30 schneller in Bewegung!

Enrico Ecolani,
Mitglied liberale Senioren Kriens

Muss alles Traditionelle einfach so verschwinden?

«Stadt Luzern: Politik will Bocciahalle retten»,
Ausgabe vom 4. Juni

Ich bin der Sohn des ehemaligen Boccia-Schweizermeisters. Ich habe viel erlebt in der Boccia-Halle in Luzern, sei es im Garten oder im Restaurant. Nun möchte ich darauf hinweisen, dass ja auch die Luzerner Stadt-Originale seit vielen Jahren ihr traditionelles Weihnachtsessen bei Pro Ticino

abhalten und verwöhnt werden. Den Sponsoren ein grosses Dankeschön.

Muss man denn alles Traditionelle entfernen? Lassen wir doch Luzern das Herzblut der Boccianer und freuen wir uns auf weitere schöne Boccia-Turniere und den kollegialen Treffpunkt im Terra Ticino. Viva Pro Ticino, una grande Famiglia!

Giacomo Gazzo, Kriens

Steigender und sinkender Mond

«Sie wenden uraltes Holzwissen an», Ausgabe vom 23. Juli

Anregende Artikel, die zum Beispiel von uraltem Holzwissen handeln, lese ich immer wieder gerne. Trotzdem staune ich, dass bei diesem Thema nie der Begriff «nidsigänd» verwendet wird. Ich frage mich, ob nicht gerade beim Fällen von Mondholz der steigende und sinkende Mond eine mindestens so wichtige Rolle spielt wie der zunehmende und abnehmende.

Es wäre interessant, wenn diese Zeitung zum Beispiel in der «Sonne, Mond und Sterne»-Serie einmal das «Obsigänd» erklären würde. Vermutlich würde es auch einigen Gärtnerinnen und Bauern den Entscheid leichter machen, wenn sie wieder einmal vor der Frage stehen, ob man bei «Obsigänd» oder «Nidsigänd» Kartoffeln setzen oder Mist ausbringen sollte. Immer vorausgesetzt, dass das launische Wetter überhaupt einen solchen Entscheid zulässt.

Dominik Brun,
Engelberg

Für ein Theater auf dem Inseli

Zu verschiedenen Leserbriefen über das neue Luzerner Theater

Für Ihre kritischen Leserbriefे danke ich den Herren Alfred Müller (Ausgabe vom 6. Juni) und Patrick J. Schnieper (Ausgabe vom 11. Juni) sehr. Dieses Theater darf nie gebaut werden. Als Steuerzahler stört es mich, dass man für die Planung des neuen Theaters viel Geld vergeudet, obwohl bereits am 17. Juni 2016 eine Botschaft des Regierungsrats zum Neuen Theater zusammen mit der Salle Modulable an den Kantonsrat ging. Darin wird festgehalten, dass ein entsprechendes Gebäude an der südlichen Inselseite auf dem ehemaligen Platz der Volière erstellt werden sollte.

Damit alle Luzerner, unabhängig von einem Theaterbesuch, vom Gebäude profitieren könnten, sollte noch der kleine Hafen daneben auf Säulen überdacht werden, um im Erdgeschoss ein grosses Café/Restaurant mit offener Terrasse direkt am See zu integrieren, ähnlich wie im alten Kunsthau von Architekt Armin Meili. Die mächtigen, alten Bäume könnten alle stehenbleiben. Für die Herbstmesse muss die

asphaltierte Fläche auf dem Inseli erhalten bleiben, deshalb sollte sie für Busparkplätze der Besucher des neuen Theaters oder des KKL wieder ständig geöffnet werden. Ausserdem wäre das neue Theater trockenen Fusses vom Bahnhof über den gedeckten Fussgängersteg zu erreichen.

Ich bin überzeugt, viele Luzerner würden ein grosszügiges Café/Restaurant mit Seeanstoss und toller Aussicht dort begrüssen und schon deshalb bei einer Abstimmung den grünen und linken Verhinderern und Landschaftschützern eine Abfuhr erteilen.

Dieser Platz an der Südecke des Inselis wäre ganz im Sinne von Herrn Christoph Engelhorn, dem edlen Stifter der 120 Millionen Franken für die Salle Modulable gewesen. Dass Luzern dieses grossartige Geschenk nicht erhalten hat, ist auch auf das Versagen des ehemaligen Stadtpräsidenten Urs W. Studer zurückzuführen. Er hätte dieses Geschäft sofort zur Chefsache erklären und sich genau an die Weisungen des Stifters betreffend Standort halten sollen.

Wolfgang Schüller,
Luzern

Landgemeinden benachteiligt

Zum Leserbrief «Prioris: Kurzsichtiges Vorgehen», Ausgabe vom 16. März

Auf der Website des Bundes lese ich: «Der flächendeckende und gute Service public ist ein Markenzeichen der Schweiz – und gleichzeitig die Voraussetzung für die hohe Lebensqualität und das Gedeihen der Wirtschaft. Erbracht werden diese Dienstleistungen insbesondere von den bundesnahen Unternehmen Swisscom, Post und SBB.»

Das tönt gut, wird aber bei der flächendeckenden Erschliessung mit Glasfaser zur Erreichung von schnellem Internet von Swisscom nicht eingehalten. Das marktmächtige Unternehmen beschränkt sich auf die wirtschaftlich interessanten Bauzonen in den Zentren. Das ist Rosinenpickerei. Die ländlichen Gebiete werden benachteiligt und abgehängt.

Die Erschliessung ausserhalb der Bauzonen bietet die Swisscom den Gemeinden zu untragbaren Millionenbeträgen an. Dieses zentrumsorientierte Verhalten ist äusserst fragwürdig und passt nicht zum halbstaatlichen Betrieb, bei dem der Bund die Aktien-

mehrheit hält. Ich wohne und führe meinen Betrieb Grabenlosberater GmbH ausserhalb der Wohnzone.

Schnelles Internet ist für mich wichtig. Aber nicht nur für mich, sondern für alle, die ausserhalb der Bauzonen wohnen, ist schnelles Internet wichtig für Beruf, Schule und privat. Damit sich die Betriebe mit ihren Mitarbeitenden in ländlichen Räumen wirtschaftlich entwickeln können, brauchen sie gleich lange Spiesse – dazu gehört ein Glasfaseranschluss. Was Swisscom nicht zu leisten bereit ist, setzt Prioris flächendeckend für das Entlebuch, das Luzerner Hinterland und das Rottal um.

Diese Eigeninitiative ist löblich und ich bin dafür sehr dankbar. Prioris wird das Projekt mit den neuesten Methoden umsetzen, das kann ich aufgrund meiner fachlichen Kenntnisse als Grabenlosberater beurteilen. Von Swisscom erwarte ich, dass sie dieses zukunftsweisende Projekt nicht weiter bekämpft. Ich rufe alle auf, sich für Prioris solidarisch zu engagieren und so Swisscom die Stirme zu bieten.

Markus Zemp,
Grabenlosberater GmbH, Wiggen

Windbefürworter hebeln Rechte aus

«Subtile Angstmacherei gegen Windanlagen in Gemeinden», Ausgabe vom 23. Juli

Der Leserbrief des SP-Kantonsrates Josef Schuler ist wirklich reine Angstmacherei. Das Bauamt einer Gemeinde ist kompetent, um eine Baueingabe zu beurteilen oder um sich allfällige Fachkenntnisse einzuholen.

Der SVP geht es im Referendum zum Bau- und Planungsgesetz wirklich nur darum, dass der Kanton Luzern eine Gemeinde *nicht* zu einem Windpark mit über 200 Meter hohen Wind-Industrieanlagen verdonnern kann, ohne dass Bürger und die zuständige Gemeinde darüber abstimmen können.

Das sind keine übergeordneten Infrastrukturprojekte, sondern lokale Anlagen, deshalb ist es wirklich beschämend, dass unsere vom Volk gewählten Politiker die demokratischen Rechte der Bürger und der verantwortlichen Gemeinden damit einfach aushebeln, das kann es ja nicht sein!

Markus Dietiker,
Honau, pens. El. Ing HTL

ZUM GEDENKEN

Luzern, im Juli 2024

Schöne Momente kannst du nicht festhalten... sie fliegen davon wie eine Pustelblume. Aber die Erinnerung daran bleibt für immer im Herzen.

Schweren Herzens nehmen wir Abschied von meiner geliebten Ehefrau, unserem lieben Mami, meiner Tochter, meiner Schwester, unserem liebevollen Omi.



Gabriela (Gabi) Beatrix Scheidegger-Baur

* 18.11.1962 † 06.07.2024

Nach kurzer schwerer Krankheit durfte Gabi zu Hause im Kreise der Familie einschlafen.

In Liebe

Werner Scheidegger

Nicole Scheidegger

Daniela Scheidegger mit Mila und Nik

Rosmarie Baur

Brigitte Baur mit Urs Trutmann

Freunde und Bekannte

Die Abschiedsfeier fand im Familienkreis statt.

Im Sinne von Gabi unterstütze man die Spitex, Team Brückendienst, Luzern (IBAN CH60 0900 0000 6001 9772 1, Vermerk: Brückendienst, Gabi Scheidegger) oder die Krebsliga (IBAN CH95 0900 0000 3000 4843 9, Vermerk: Gabi Scheidegger)

Traueradresse: Werner Scheidegger, Steinhofhalde 35a, 6005 Luzern

TODESANZEIGE

Nach langjähriger Zusammenarbeit trauern wir um

Gabi Scheidegger

18.11.1962 – 6.7.2024

Mit Gabi haben wir eine lebenswürdige, wertvolle und zuverlässige Kollegin verloren. Gabi war bei uns über zehn Jahre im HR Services tätig. Wir werden Gabi sehr vermissen und sie in Dankbarkeit in bester Erinnerung behalten.

Ihren Angehörigen entbieten wir unsere aufrichtige Anteilnahme und wünschen ihnen Kraft und Zuversicht in diesen schweren Stunden.

Geschäftsleitung und Mitarbeitende
Axpo Services AG & CKW AG

Die Abschiedsfeier fand im Familienkreis statt.

TODESFÄLLE

17. Juli 2024

Röösl-Wermelinger Ruth, von Emmen und Luzern, in Luzern, Viva Luzern AG Dreilinden, Schweizerhausstrasse 10 (vorher Schönbührling 18), geb. 1934. Trauerfeier am Freitag, 23. August, um 10.15 Uhr in der Kapelle St. Anton, Luzern.

20. Juli

Wangler-Ruckli Gertrud, von und in Luzern, Elisabethen Park AG, Bruchmattstrasse 9 (vorher Pelikanstrasse 6), geb. 1923. Trauerfeier am Freitag, 9. August, um 10.45 Uhr in der Abdankungshalle Friedental; anschliessend Beisetzung auf dem Friedhof Friedental.

21. Juli

Wieder Albert, aus Deutschland, in Luzern, Matthofstrasse 8, geb. 1938.

23. Juli

Gernet-Lustenberger Bertha Katharina, von und in Kriens, Grossfeldstrasse 6, geb. 1926. Beisetzung am Dienstag, 6. August, um 9.30 Uhr auf dem Friedhof Anderallmend; anschliessend um 10.00 Uhr Abdankung in der Heimkapelle Grossfeld, Kriens.

HINWEISE ZUM VERFASSEN VON NEKROLOGEN

- › Nachrufe würdigen die Verstorbenen mit den wichtigsten Daten und Ereignissen ihres Lebens.
- › Die **Maximallänge** von Nachrufen **beträgt 5000 Zeichen** (inkl. Leerzeichen).
- › Abschiedsbriefe, Nachrufe in Mundart, im Stil von Traueransprachen oder in Gedichtform sind für die Publikation ungeeignet und werden nicht angenommen, Nachrufe in Ich-Form nur bedingt (keine Abschiedsbriefe).

- › Nachrufe werden in der Regel mit dem Namen des Verfassers oder der Verfasserin gezeichnet (insbesondere bei Nachrufen in der Du-Form zwingend).
- › Die Autorenangabe kann auch eine Umschreibung sein («Deine Familie» u. ä.).
- › Bitte senden Sie Ihren Nachruf per E-Mail mit Word-Dokument oder kopierbarem pdf-Attachment an redaktion-luzernerzeitung@chmedia.ch.
- › Die Redaktion behält sich Kürzungen und sprachliche Verbesserungen vor.